

Kammermusik | Zu einem Konzert des Ensembles «Fratres»

Panflöte: magisch und geheimnisvoll

BRIG-GLIS | Im Rahmen der Schlosskonzerte spielte am vergangenen Sonntagabend im Rittersaal des Stockalperschlosses das Ensemble «Fratres» (Brüder) Werke aus verschiedenen Epochen der Musikgeschichte.

Im Zentrum des etwa einstündigen Konzertes stand die von Hanspeter Oggier gespielte Panflöte. Man kennt die Popularität dieses Instrumentes, dessen Klang wie ein Obligatorium alle Meditationskurse der Nation eröffnet. Dass es viel mehr kann, als meditativ durch den Raum zu «zittern», zeigte uns Hanspeter Oggier schon in verschiedenen Konzerten. Im nun letzten Schlosskonzert dieser Musik-Saison brachte er sein drei Oktaven umfassendes, auf G-Dur gestimmtes Instrument zusammen mit renommierten Musikern als vollwertiges Konzertinstrument zur Geltung. Er wurde dabei von den auf Darmsaiten spielenden Streichern Maxime Alliot (Violine), Laurent Galliano (Bratsche) und Mathieu Rouquié (Cello) vorzüglich unterstützt.



Kraftvoll und würdig. Von links: Maxime Alliot (Violine), Laurent Galliano (Viola), Mathieu Rouquié (Cello) und Hanspeter Oggier (Panflöte).

FOTO: WIL

Breit gespannt

Das Publikum, dem zum Saisonschluss nach Konzertende ein Apéro serviert wurde, konnte eine schöne breite Palette von Kunstwerken genießen. Mit Clément Janequins «Vogelgesang» sah man sich in die Renaissance, mit Purcells «Die umherschweifende Dame» in den Barock, mit Mozarts Quartett F-Dur (KV 370) in die hohe Klassik, mit einem Strauss-Walzer (opus 105) ins eben walzende, romantisch angehauchte Wien, mit Debussys «Syrinx-Panflöte» in die Nähe des französischen Impressionismus, mit Bartóks «Rumänischen Volkstänzen» bereits in die beginnende «klassische

Moderne» versetzt. Das Programm enthielt so viel Abwechslung und Spannung und verlangte von den Ausführenden, vor allem vom Panflötisten, sehr viel. Die Stiländerungen wirkten sich hier nicht störend, sondern erweiternd aus.

Mutig und virtuos

Man darf festhalten, dass Hanspeter Oggier, der sich auf der Panflöte als sehr musikalischer Virtuose erweist, viel Mut bewies, z. B. in KV 130, Mozarts einzigem Kammermusikwerk für Solo-Oboe, die Oboe durch die Panflöte zu ersetzen. Das Werk erhielt so einen ganz an-

deren Charakter: Die «spitze» Oboe wich einem «runderen» und sanfteren Ton – was aber nicht problemlos ist. Die technischen Anforderungen bei schnellen Teilen und Verzierungen steigern sich nämlich bei der Panflöte enorm, da die Halbtöne durch eine spezielle Blastechnik erzeugt werden müssen, z. B. durch Kippen der Panflöte um 45 Grad und durch etwas andere Stellung der Unterlippe zum Klangröhrchen, dessen Länge die Tonhöhe bestimmt. Man konnte nur staunen, wie weit unser Panflötist Hanspeter auf diesem Instrument fortgeschritten ist.

Dies wurde einem z. B. auch in erwähnten rumänischen Tänzen bewusst, die er im Duo mit dem Cellisten Rouquié spielte, der diese Tänze Bartóks für Panflöte und Cello sehr farbig und kontrastreich arrangiert hatte. Auch hier und im Solostück «Syrinx» von Debussy wurde deutlich, wie verschiedene Töne die Panflöte hervorbringt und wie sie dynamisch und artikulationsmässig formbar werden. Sie reichen vom leisen, dem Naseln nahe kommenden, zum schön runden bis zum spitzen und fast schrillen Ton. Die Panflöte galt deshalb nicht nur bei den alten

Völkern als vom Gotte Pan magisch gespieltes Instrument: Sie ist noch heute magisch und war auch in den Händen von Hanspeter Oggier geheimnisvoll. Die Streicher, die im Sinne der historischen Aufführungspraxis teils auch mit runden Bogen spielten, stützten und ergänzten die Panflöte sehr gekonnt und als wichtige Partner in einem durch wohlbedachte Stückewahl interessanten und abgestimmten Gesamtkonzept, das mit Pachelbels berühmtem «Canon», der als Zugabe erklang, zu einem sehr friedlich verinnerlichten Schluss fand.

ag.